

# Exkurs: Freundschaft statt Eros als Prämisse der Autorin

## Eros im Garten

Vor allem der höfische Garten des Absolutismus gilt als Raum, in dem sich das höfische Personal von gesellschaftlichen Zwängen befreien konnte. Das Vorbild dafür ist Versailles mit seinen etlichen Nebenschlössern, welche die Könige meist für ihre Mätressen bauten. Der seit der Antike etablierte Topos des Gartens als Lustort – und damit auch als Ort sexueller Lust – schlägt sich in Form von erotischen Skulpturen und Designs nieder und unterstreicht das kreatürliche und reproduktive Element der Natur des Gartens.<sup>1</sup> So charakterisierte zum Beispiel auch den Adel des 18. Jahrhunderts, vor allem den britischen zur Zeit des Landschaftsgartenstils, eine libertäre Atmosphäre, in der erotische Symbole aufgegriffen und offen ausgestellt werden konnten. Prominentes Beispiel ist die Beschäftigung von Richard Payne Knight, Protagonist im Streit um den „Picturesque“-Landschaftsgartenstil,<sup>2</sup> mit dem Priapuskult. Von England aus breitete sich der elitäre Libertinismus auf dem Kontinent aus. Niederschlag findet er in dessen Landschaftsgärten in Form von erotischen Skulpturen, so dass etwa Winkelmann 1752 von seinen Erfahrungen in Berlin an seinen Freund schreibt: „Ich habe Wollüste genossen, die ich nie wieder genießen werde.“<sup>3</sup> Auch das Venustal im englischen Landschaftsgarten Rousham<sup>4</sup> (Fig. 23) oder das Blumenbeet in Form eines Phallus im Wörlitzer Landschaftspark (Fig. 24) lassen sich in diesen Kontext verorten.<sup>5</sup>

Diese Beispiele werden von Gothein in ihrer „Geschichte der Gartenkunst“<sup>6</sup> nicht besprochen,<sup>7</sup> ebenso wenig andere, die den Garten in seiner erotischen Dimension erfassen. Das Buch und seine Autorin haben hier – nicht zeitunüblich – einen blinden Fleck. Wo erotische Motive offensichtlich auftauchen, werden sie konstatiert, aber nicht kommentiert. Am explizitesten deutet Gothein eine sexuelle Szene im Garten an, wenn sie ein altägyptisches Gedicht unkommentiert zitiert, in dem das personifizierte Motiv einer sprechenden Sykamore einem jungen Mädchen verspricht, nichts von ihrem

1 Vgl. Niedermeier 1995 und Dorgerloh 2012, S. 219–224.

2 Siehe das Kapitel III.2 „Der Garten als Bild“.

3 Vgl. Marchand 2017, Kapitel „Der aristokratisch-libertine Kunstgeschmack“, S. 129–132.

4 Zur Deutung des Venustals als arkadische Landschaft vgl. Müller 1998, S. 143 ff.

5 Vgl. Niedermeier 1995, S. 226. Zu den erotischen Implikationen des Landschaftsparks Wörlitz vgl. Mittelstädt 2015, vor allem das Kapitel „Der Wörlitzer Park als Rechtfertigung der ‚bösen Lust‘ des Fürsten“, S. 114–122, zum Blumenbeet in Form eines Phallus vgl. S. 119.

6 Gothein 1914.

7 Wobei es keine Rolle spielt, dass das Blumenbeet erst seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts wieder in Form eines Phallus bepflanzt wurde, der Garten enthält nicht nur dieses Ensemble als Symbol seiner erotischen Bedeutungsschicht. Vgl. Mittelstädt 2015, S. 114 ff.



**Fig. 23** Venustal im Landschaftsgarten Rousham, England, von William Kent, ab 1738, Foto: Karin Seeber



**Fig. 24** Das Phallusbeet im Wörlitzer Landschaftsgarten, vom Floratempel aus gesehen, Foto: Heinz Fräßdorf, Bildarchiv Kulturstiftung Dessau-Wörlitz

Treffen mit dem Geliebten zu sehen und zu hören.<sup>8</sup> Andere Beispiele schwächt sie ab. Das ist zum Beispiel bei der Schilderung einer griechischen Vase im ersten Band der Fall, in der es um den Adoniskult geht, bei dem im griechischen Festbrauch der Antike schnell vergängliche Garteninstallationen auf den Flachdächern gepflanzt wurden. Der Kult ist mit der Liebesbeziehung zwischen der Liebesgöttin und ihrem Geliebten eng verknüpft, beim antiken Fest wurden schnell sprießende Pflanzen in Töpfe gepflanzt, deren Verwelken auf Adonis' gewaltsamen Tod, gleichgesetzt mit männlicher Impotenz, anspielten. Daneben wurden Pflanzen mit aphrodisierender Wirkung gezogen.<sup>9</sup> Gothein beschreibt die Szene auf einer griechischen Vase, bei der Aphrodite von Eros eine bepflanzte Schale eine Leiter heraufgereicht bekommt, wobei sie weitere erotische Konnotationen des Brauchs ausklammert.<sup>10</sup> Bei der Beschreibung des Labyrinths im Park von Versailles erwähnt sie Eros und Aesop als Wächterfiguren am Eingang: „Nun stellte Le Notre an dem Eingang des Labyrinthes den griechischen Fabeldichter einem Eros gegenüber. Dem Wanderer, den dieser Gott hineinlockt, will jener mit seinen Fabeln Leiter sein.“<sup>11</sup> Die Begierde wird durch die Ratio im Zaum gehalten – was für das

8 Vgl. GdG I, S. 5.

9 Vgl. Niedermeier 1995, S. 53 ff. Vgl. auch Detienne 2000, S. 79 ff.

10 Vgl. GdG I, S. 62.

11 GdG II, S. 151. Zum allegorischen Weg durch das verloren gegangene Labyrinth vgl. Conan 2003, S. 295–297.

Skulpturenensemble Ludwigs XIV. gilt, trifft auch auf Gotheins Behandlung erotischer Bedeutungsschichten zu.

Unkommentiert bleibt auch die Darstellung des japanischen Gartens im zweiten Band der „Geschichte der Gartenkunst“:

„alles in der Natur zerlegt sich in zwei korrespondierende Kräfte, das männliche und das weibliche Prinzip, das aktive und das passive, das herrschende und das beherrschte. Diesem Prinzip entsprechend muß [...] in der Gartenkunst verfahren werden. [...] Einem Stein, dessen Gestalt ein männliches Prinzip innewohnt, der eine hohe, aufrechtragende Form hat, muß ein weiblicher, ein liegender flacher Stein als Gegengewicht gegeben werden.“<sup>12</sup>

Indem Gothein diese Kategorisierungen übernimmt, zeigt sie sich in den Geschlechterrollen ihrer Zeit verhaftet.<sup>13</sup> Diese wurden als wissenschaftlich gegeben behandelt, wie zum Beispiel im Aufsatz zur „Psychologie der Koketterie“ ihres Heidelberger Zeitgenossen und Soziologen Georg Simmel, in dem dieser Erotik – unter Einbeziehung spezifischer Geschlechtercharakteristika – als ein Oszillieren zwischen den Polen Gewähren und Versagen definiert: „weil eben das Verhältnis der Frau zum Manne [...] sich in Gewähren und Versagen erschöpft.“<sup>14</sup> Diese Reduktion lehnte Gothein nicht nur für sich ab, sondern sie beanspruchte entschieden, in (männlicher) Gesellschaft als gleichwertige Gesprächspartnerin wahrgenommen zu werden. Dazu musste sie sich jedoch von zeitgenössischen Vorstellungen weiblicher Qualitäten distanzieren, um nicht in ihre Geschlechterrolle gedrängt zu werden. Seit ihrer Kindheit arbeitete sie sich an diesen vorgegebenen Rollenmustern ab und schrieb später dagegen an, indem sie sich in der männlich dominierten Wissenschaftsdomäne zu behaupten suchte.

Wenn Gotheins Vernachlässigung erotischer Bedeutungsschichten im Garten auch nicht aus der Gartenliteratur ihrer Zeit heraussticht, so ist doch interessant, was dominant an die Stelle von Erotik und Liebesbeziehungen im Garten tritt: die Freundschaft. Es soll im Folgenden nicht um eine Diskussion des weitgefächerten Freundschaftstopos in Bezug auf die Gartenkunst gehen,<sup>15</sup> sondern darum, ein Schlaglicht auf den spezifisch biographischen Blickwinkel der Autorin der „Geschichte der Gartenkunst“ zu werfen. Dies ist ein Beitrag zur Genderforschung, die in der Garten- und Landschaftsforschung erst in den letzten Jahren einsetzte und vor allem in Bezug auf die Gartenhistoriographie noch Nachholbedarf hat. In der Landschaftsarchitektur ist das Bewusstsein für den spezifisch weiblichen Beitrag bereits zu konstatieren.<sup>16</sup> Für die englische und amerikanische

12 GdG II, S. 351.

13 Vgl. Seeber 2016, S. 33–51.

14 Simmel 2001, S. 37–51.

15 Vgl. allgemein Hermand 2006, S. 67–74.

16 Wegweisend und mit weiterführenden Literaturangaben Dümpelmann/Beardsley 2015 sowie Way 2009 und der Band „Gärten“ der Zeitschrift: L'Homme. Europäische Zeitschrift für

praktische Gartenliteratur hat Diane Harris eine erste Analyse vorgelegt und festgestellt, dass sich Frauen darin eher als bescheiden und unpräzise geben, um sich gegen Angriffe vorsorglich zu wappnen.<sup>17</sup> Indem Gothein den umgekehrten Weg geht und einen maskulin geprägten Wissenschaftsstil für sich in Anspruch nimmt,<sup>18</sup> muss sie in ihren Rezensionen auch Geschlechterstereotype als Basis für die Kritik hinnehmen, etwa: „Im Einzelfall ist anzumerken, daß von einer wissenschaftlich arbeitenden Frau doppelt zu verstehen ist, wenn sie Lyrismen aus dem Weg geht. Ihr Stil ist von einer nicht ungesuchten Sachlichkeit.“<sup>19</sup> Im Bereich der Gartenhistoriographie wäre eine gründliche gendertheoretische Bearbeitung wünschenswert, da Gothein nicht die einzige Frau ist, die hier Standards setzte. Für die englische Literatur ist Alicia Amherst zu nennen, für die Bearbeitung indischer historischer Gärten hat Wolschke-Bulmahn auf Constance Mary Villiers-Stuart verwiesen,<sup>20</sup> deren Schreibstil zum Beispiel wesentlich stärker vom persönlichen Erleben geprägt ist. Eine gendertheoretische Untersuchung zur Gartenhistoriographie könnte etwa auch das Spannungsmoment zwischen der „inferioren“ Gattung Gartenkunst im System der Künste, die sozusagen für Frauen als Betätigungsfeld „übrigblieb“, und der Pflege des Gartens als traditionell weiblicher Tätigkeit beleuchten, ebenso wie der Vergleich verschiedener nationaler Ausprägungen weiblicher Gartenhistoriographie vor kulturgeschichtlichem Hintergrund neue Erkenntnisse liefern könnte.<sup>21</sup>

Das in der Universitätsbibliothek Regensburg aufbewahrte Briefkonvolut der Korrespondenz zwischen Gothein und dem Religionsphilosophen Otfried Eberz fungiert in diesem Kontext als biographische Quelle, die mit dem Modell für im Garten ausgelebte Beziehungen in der „Geschichte der Gartenkunst“ in Bezug gesetzt wird. Auch unter weiter gefassten gendertheoretischen Fragestellungen ist dieser Briefwechsel, der hier zum ersten Mal in den Blick genommen wird, interessant. An dieser Stelle soll er belegen, wie Freundschaft für Gothein die Möglichkeit einer symmetrischen, asexuellen Beziehung

Feministische Geschichtswissenschaft 27/2 (2016). Den Fokus auf die Ausbildung von Frauen in Gartenbauschulen legt Glade 2009, Gröning 2014 verfolgt den Lebensweg der „ersten Absolventin eines Gartenarchitekturstudiums“.

- 17 Harris 1994, S. 115: „a subservient, overly modest, and self-deprecating tone that is used as a defense against their predominantly male professional critics, as an ingratiating technique to appeal to their female audience by making themselves appear to be ‚average women‘ (another frequently used phrase).“
- 18 Zum Beispiel ihre Übersetzung des englischen Romantikers Wordsworth, die eine Reaktion auf Leopold Rankes Verdikt, Wordsworth sei unübersetzbar, darstellt. Vgl. das Kapitel II.2 „*Historismus: Leopold Ranke*“.
- 19 Neumann 1915, Sp. 1263.
- 20 Villiers-Stuart 1913. Vgl. Wescoat/Wolschke-Bulmahn 1994, S. 20: „With regard to Mughal garden studies, women played an outstanding role from the very beginning.“
- 21 So wäre vor allem ein Vergleich zwischen der Herangehensweise der Engländerin Alicia Amherst (Amherst 1896, Minter 2010) und der Deutschen Marie Luise Gothein interessant, da beide als Angehörige der Elite unter ähnlichen Bedingungen und mit gleichem wissenschaftlichen Anspruch in Bezug auf ihre Quellenarbeit zu völlig unterschiedlichen Ansätzen kommen.

zwischen den Geschlechtern und eine Emanzipationsmöglichkeit darstellte. Damit beabsichtigte sie wiederum ein Ausbrechen aus den festgelegten Geschlechterrollen, da Freundschaft in der europäischen Philosophie klassischerweise mit Männerfreundschaft gleichgesetzt wurde.<sup>22</sup> So suchte sich Gothein für ihr Freundschaftsmodell das Vorbild in ihren literarischen Forschungen: Es sind dies die Freundschaftsbünde der englischen Romantiker, die sich aus gemeinsamer Naturerfahrung und geistiger Anregung durch Lektüre konstituieren. Im Folgenden soll ausgehend von Gotheins Briefen an Eberz und unter Einbeziehung ihrer früheren Arbeiten Gotheins Freundschaftsideal entwickelt werden, das sie als Interaktionsrahmen im Garten erotischen Beziehungen vorzieht.<sup>23</sup>

## Der Briefwechsel mit Otfried Eberz als Basis des Freundschaftsideals

Marie Luise Gothein erzählt zum ersten Mal im August 1909 ihrem neuen Briefpartner, dem Religionsphilosophen Otfried Eberz,<sup>24</sup> von ihrer Arbeit. Zu dieser Zeit ist sie auf Forschungsreise zu den französischen Gärten in Paris und an der Loire,<sup>25</sup> der Briefwechsel ist noch jung:

„habe ich Ihnen jemals von meiner Arbeit gesprochen? Seltsam und doch ist sie seit mehr als fünf Jahren mein Begleiter, ich habe mich fast daran gewöhnt, die [xxx] ein wenig unter diesem Gesichtswinkel anzuschauen und nun hab ich Ihnen nie davon gesprochen; [...]. Wenn ich Ihnen erzählen könnte, wie ich sie anschau wie sie zu mir gekommen ist, diese Arbeit, wie ich mit ihr gewachsen bin [...] aber wenn wir uns einmal [treffen?] muss ich Ihnen davon erzählen und dann müssen Sie ein wenig daran teilnehmen: Jetzt reise ich zu den französischen Gärten und wundervoll fügt sich das Bild dieses Schauplatzes mit den glänzenden Menschen und Festen der grossen französischen Zeit, ich habe mich so ganz mit ihrem Schicksal verflochten, dass ich durch diese Gärten immer mit einem großen Gefolge schreite und erst jetzt durch innere und äussere Anschauung verstehe wie sich das Zeitalter Ludwig XIV aus der Renaissance entwickelt hat. – Doch wie kann ich Ihnen da zeigen nichts [?] – und wollte doch dass Sie ein wenig daran teilnehmen sollten.“<sup>26</sup>

22 Vgl. Kraß 2016, S. 15.

23 Eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit Freundschaftskonzepten der Zeit wird im vorliegenden Kapitel unterbleiben, weil es vom Thema wegführen würde. Vgl. allgemein zum Beispiel Derrida 2000, S. 388, der Freundschaftskonzepte der abendländischen Philosophie für ein Demokratiemodell nutzt und dabei auch über den „doppelten Ausschluss des Weiblichen“ aus dem Freundschaftskonzept nachdenkt.

24 Vgl. allgemein zu Eberz' Leben und Werk: Eberz 1990.

25 Zu Gotheins französischer Reise und ihrer Quellennutzung vgl. Werder 2014.

26 MLG an OE, UB Regensburg, 228/AM 95800 E 16 B 8 – 1,5; „St Malo d. 27.8.9“.

Sie schreibt von ihrem persönlichen Wachstumsprozess durch die Arbeit, davon, wie sie sich mit den historischen Figuren verbindet, ihre Arbeit wird als existenziell dargestellt. Gothein wirbt in dieser kurzen Charakterisierung mit der Grundintention ihres Buchs, wie sie sich später in ihrem Vorwort wiederfindet: Sie möchte Gartengeschichte als Kulturgeschichte schreiben und zwar – in Ranke'scher Manier – anhand der großen historischen Gestalten.<sup>27</sup> Damit nobilitiert sie ihre Arbeit, mit der Beschreibung ihrer persönlichen Intention wirbt sie bei ihrem Freund um sein Interesse.

Paul Clemens Grabrede von 1931 betont Gotheins Willen und ihre Fähigkeit zur Freundschaft. Er beschreibt es als ihr Talent, andere – vor allem jüngere Menschen – anzuregen und „das Beste aus ihnen herauszuholen“.<sup>28</sup> Er resümiert: „Sie war eine grosse Meisterin in der hohen und königlichen Kunst der Freundschaft. The only way to have a friend is to be one, schrieb sie als Widmung in ein Freundschaftsbuch.“ Clemens interpretiert ihre „Briefkunst“ als „beste Tradition des Humanismus, des 18. Jahrhunderts, der Romantikerzeit“.<sup>29</sup> Die Überhöhung der Freundschaft, von der Clemens hier spricht, wird mit dem Verhältnis der Geschlechter kontrastiert:

„War es so der männliche Genius, der sie trug, so war es doch auch wieder das weibliche Element, das mütterlich und schwesterlich Zarte und Weiche in seiner schier unbegrenzten Gebefreudigkeit, das ihrem Wirken jenen Zauber und ihrem Einfluss jene Intensität gab.“<sup>30</sup>

Den „männlichen Genius“ zu reizen, strebte Gothein in ihren Beziehungen an, ob sie für sich eine „mütterliche Zartheit“ in Anspruch genommen hätte, darf bezweifelt werden, ist diese Analogie Clemens' doch in den zeittypisch festgelegten Genderrollen zu verorten, gegen die Gothein zeitlebens ankämpfte. Als Frau suchte sie Anerkennung durch wissenschaftliche Publikationen, die Beschränkung auf weibliche Tätigkeiten und die Mutterrolle lehnte sie um den Preis, als spröde zu gelten, ab.<sup>31</sup>

In ihren Briefen an Eberz realisiert Gothein denn auch ihr Freundschaftsideal – gegen den Widerstand des Briefpartners, der sich nicht völlig ihrem Beziehungscode unterwerfen wollte. Leider ist Eberz' Teil der Korrespondenz verschollen, so dass seine Reaktionen und Aktionen in der Beziehung nur vermutungsweise aus Gotheins

27 GdG I, S. VI: „Denn wenn in der Kunst überhaupt, so zeigt sich besonders auf unserm Gebiete, wie künstlerisches und gesellschaftliches Leben sich aufs innigste durchdringen. Die Kunstgeschichte selber wird hier zu einem Stück Geschichte der Gesellschaft. Alle großen geistigen Strömungen haben auch irgendwie an das Schicksal des Gartens gerührt, und die bedeutendsten Gestalten der Weltgeschichte erscheinen als seine Pfleger und Förderer oft in ganz neuer Beleuchtung.“

28 Erinnerungsbuch Werner, S. 23.

29 Ibid.

30 Ibid.

31 Vgl. Seeber 2016.

Antworten erschlossen werden können. Ihre Briefe beginnen im Jahr 1909, das biographisch durch eine große Lebens- und Ehekrise gekennzeichnet war. Im Juni hatte sie ihrem Mann ihre „Verstrickungen“ mit dem Germanisten Philipp Witkop gestanden.<sup>32</sup> In ihrer Korrespondenz betont sie, dass es sich nicht um eine Affäre gehandelt habe.<sup>33</sup> Von der Forschung zur Heidelberger Universitätsgeschichte und zu den Gelehrtenkreisen der Stadt wird dies allerdings, meist aus männlicher Perspektive geschlossen, angenommen.<sup>34</sup> Gothein wählte eine räumliche Trennung, um sich von dem „Dichtergermanisten“<sup>35</sup> zu lösen und die Beziehung zu ihrem Mann zu reflektieren, und zog zeitweilig nach Bonn. Als Ersatz für den geistig anregenden Austausch mit dem jüngeren Germanisten suchte Gothein schon während dieser Zeit intensiv den brieflichen Kontakt zu Eberz. Eine Gemeinsamkeit bestand in der Beschäftigung mit Nietzsche, den Gothein zur Überwindung ihrer Lebenskrise heranzog.

Eberz war 15 Jahre jünger und entsprach damit dem Zielpersonenkreis der Kulturhistorikerin auf der Suche nach geistig anregender Freundschaft, den sie vielleicht als Kontrast wählte zu ihrem Ehemann, der zehn Jahre älter als sie war. Paul Clemen, mit dem sie während ihrer Bonner Zeit eng befreundet war, war zwar nur drei Jahre jünger, aber im Gegensatz zu Eberhard Gothein akademisch noch nicht etabliert. Der Germanist und George-Jünger Friedrich Gundolf, der in Heidelberg zu Gotheins Freunden zählte, war 17 Jahre jünger, ebenso wie Witkop. Auch die Außenseiterrolle im akademischen Betrieb – Eberz' Hauptschriften befassen sich mit der mythologisch

32 Vgl. Effinger/Seeber 2014, S. 56f.

33 MLG an EG, Heid. Hs. 3487, 242: „7/6. 9“: „Wenn dich das beruhigen kann, so sage ich dir von vorne herein, dass es sich nicht um einen gewöhnlichen Ehebruch handelt, da habe ich ihn immer noch in Zügel gehalten, mir aber hilft das wenig, denn wahnsinnig war die Leidenschaft, in die ich verstrickt war [...]“

34 Demm 2014, S. 63, bezeichnet Eberz als „Hausfreund von Marie-Luise Gothein“ und bemerkt weiter, S. 77: „Zahlreiche Männer suchen in der Geliebten eine ‚Domina‘, zumindest einen Mutterersatz. Dazu gehören neben Alfred auch sein Bruder Max, Otto Gross, Edgar Jaffé, Emil Lask sowie die Liebhaber von Frau Gothein (geb. 1863): Philipp Witkop (geb. 1880) und Eberz (geb. 1878).“ Sprechend ist der Titel von Demms Buch, „Else Jaffé-von Richthofen. Erfülltes Leben zwischen Max und Alfred Weber“, der impliziert, dass für Elisabeth Jaffé-von Richthofen ein erfülltes Leben nur zwischen zwei akademischen Schwergewichten möglich war. Vgl. ebenso Radkau 2005, S. 432f.: „Die Gattin des Wirtschafts- und Kulturhistorikers Eberhard Gothein – hochgebildet, attraktiv und robust – erregte unter den Heidelberger Professorenfrauen allgemeines Staunen: Sie brachte vier Söhne zur Welt, trieb Sport, hatte neben ihrer glücklichen Ehe und mit Wissen ihres Ehemanns über drei Jahre einen Liebhaber (worüber sie hernach anscheinend eine Art von Reue bekundete), arbeitete zugleich über die ‚sieben Todsünden‘ in der Kunst und veröffentlichte 1913, obwohl sie nicht einmal ein Gymnasium besucht hatte, ihre bis heute berühmte ‚Geschichte der Gartenkunst‘, die sich zu einer Kulturgeschichte der Mensch-Natur-Beziehung weitete und vermutlich mehr gelesen wurde als die meisten Bücher der Heidelberger Professoren.“

35 Redl 2016, S. 268 ff.

gedachten Überwindung des männlichen durch das weibliche Prinzip<sup>36</sup> – scheint ihn für die Professorengattin interessant gemacht zu haben, da er, ähnlich wie ihre anderen Freunde Paul Clemen,<sup>37</sup> Philipp Witkop und Friedrich Gundolf, sich am herrschenden akademischen System abarbeitete oder dessen Methodik in Frage stellte.<sup>38</sup>

Gotheins Ehemann war von ihrer Beziehung zu Eberz zwar unterrichtet, jedoch betrachtete er die Hingabe seiner Frau mit Argwohn, so dass sie ihm in einem Brief aus dem Jahr 1911 die Beziehung erklärt:

„Wenn Ebertz [sic] einen Einfluss auf mich übt, so kann er nur sein, dass er Kräfte in meiner Seele die unbenutzt oder geringer beachtet in mir waren, aufregt und reizt und das tut er wie du auch und jeder bedeutende Mensch mit dem ich in Berührung komme und das ist ein edler Einfluss wie auch ich ihn mir auf die Menschen wünsche und hoffentlich auch habe und das danke ich ihm und darum nenne ich ihn meinen Freund und habe ihn lieb, aber Neues kann er nicht in mich hinein bringen, dazu ist mein Wesen doch zu fest und unbiegsam in seinem Kern.“<sup>39</sup>

- 36 Vgl. die Rezension von Spindler 1969, S. 212, zu Eberz' „Sophia und Logos“, die das mythologisch-theologische Gedankengebäude über ein männliches und weibliches Prinzip und ihre phasenweise Vorherrschaft übereinander als nicht beurteilbar erklärt: „Es ist das legitime Recht eines jeden ernst um die Probleme ringenden Menschen, daß seine Schau, seine Gedankenwelt, sein Bemühen, sein Dämonion respektiert wird, auch wenn man sich selbst nicht den Gedankengängen anschließen kann. Hier liegt so ein Fall vor. Rezensent steht nicht an, ein Urteil zu fällen.“
- 37 Mit Paul Clemen war sie vor seiner Verlobung und akademischen Bestallung am intensivsten befreundet, zu einer Zeit also, als sein Erfolg im Hochschulbetrieb noch nicht gesichert war. Auch hier scheint die Anziehung im Altersunterschied und in der Asymmetrie der Lebensverhältnisse gelegen zu haben.
- 38 Zu Gundolfs Angriff auf die anglistische Forschung durch sein Buch „Shakespeare und der deutsche Geist“ von 1910/1911 vgl. das entsprechende Kapitel bei Redl 2016, S. 152 ff., bes. S. 159 ff. Zu Eberz' Kritik am deutschen Wissenschaftssystem vgl. die implizite Bemerkung im Brief von EG an MLG, Heid. Hs. 3484, 1048: „Freitag Heidelberg 16/2 11“: „es kränkt mich, wenn Leute wie Eberz in blindem Haß gegen alles, was deutsche Wissenschaft ist und als rechte Vertreter der deutschen Untugend der Ausländerei die fremden Reklameschriftsteller, die doch nichts andres thun als die bahnbrechenden Gedanken eines Strauß oder Usener zur Absurdität zu übertreiben, glorificirt.“ Von den drei Akademikern distanzierte sich Eberz am entschiedensten von den Institutionen, da er es zeitlebens vorzog, das ungesicherte Leben eines Privatgelehrten zu führen, um unabhängig zu bleiben. Vgl. Krieger 2003.
- 39 MLG an EG, Heid. Hs. 3487, 317: „Sonntag [Berlin, 19.2.1911]“. Gothein antwortet damit auf eine Briefpassage ihres Mannes, in der es vordergründig um eine religionsphilosophische Auseinandersetzung, im Grunde aber um die Faszination geht, die Eberz auf sie ausübt: EG an MLG, Heid. Hs. 3484, 1048: „Freitag Heidelberg 16/2 11“: „Je länger je mehr erkenne ich, daß seine Kraft doch eigentlich im Haß liegt, selbst seine unzweifelhafte suggestive Kraft, die er ja unzweifelhaft ausübt, auch auf Dich. Proselyten möchte er wohl freilich gern machen – aber Du wirst es auch an ihm erleben: wo sie sich nicht suggestiv ihm unterwerfen, verfolgt auch die sein Haß. Freilich ist darum die Natur dieses Hierarchen ja auch entwaffnend. Aber ist das wirklich

So sehr Gothein von ihrer Freundschaft zu Eberz überzeugt ist, so schwierig scheint sich die Beziehung von der Gegenseite her gestaltet zu haben. Zu Beginn ihrer Briefe reflektiert Gothein ständig die mangelnde Zuneigung des Briefpartners, auch davon, dass ihn der Inhalt ihrer Briefe „gereizt“ habe, ist öfters die Rede. Dennoch hält sie unbeirrt an dieser Freundschaft fest, was der letzte Brief, der im Jahr 1930 geschrieben wurde, belegt. Der inhaltliche Austausch bezieht sich oft auf seine staatsphilosophischen Überlegungen, zum Beispiel zur Theokratie.<sup>40</sup> Immer wieder schreibt Gothein auch über ihre Arbeit und liefert damit interessante Einblicke in den Entstehungsprozess ihres Buches.<sup>41</sup>

Gerade am Anfang der Briefpartnerschaft scheint für Eberz auch ein Moment der geschlechtlichen Anziehung den Reiz der Beziehung ausgemacht zu haben, davon gibt ein Brief Gotheins Auskunft, in dem sie versucht, die Freundschaft nach einem misslungenen persönlichen Treffen auf neue Füße zu stellen. Zwischen den Zeilen wird auf eine amouröse Komponente der Beziehung angespielt, vor der sich Gothein dadurch gefeit sah, dass sie Eberz liiert glaubte.<sup>42</sup> Sie beschwört eine mythische Basis der „reinen

die höhere Art von Begabung, das tiefere Geistesleben und die reinere Art von Religiosität? Doch da bin ich freilich in ein ganz anderes Thema, in eines, das mich mehr beschäftigt – vielleicht bedrückt – als Du vielleicht denkst, hereingerathen.“ Auch später noch äußert sich Eberhard Gothein kritisch gegenüber Eberz, dessen Freundschaft mit seiner Frau er zwar toleriert, aber nicht akzeptiert, z. B. EG an MLG, Heid. Hs. 3484, 1367: „Heidelberg 5/10 19“: „Nun bin ich begierig, ob Du auch die alten Freunde sehen wirst; Eberz, um mit der jeweils neuesten aber unweigerlich absoluten Phase seiner Weltanschauung Fühlung zu nehmen und Gebattel, den wir doch in jedem Fall, auch wenn er sich zeitweilig unsres Gesichtskreises und unsrer Lebenssphäre mehr entfernt, festhalten wollen.“ Implizit sagt Eberhard Gothein damit, dass er Eberz nicht in seiner Lebenssphäre halten will und belächelt dessen kompromisslose Weltsicht.

40 Zum Beispiel MLG an OE, UB Regensburg 228/AM 95800 E 16 B 8 – 1,6: „Heidelberg d. 9.10.10“: „Sie sprechen von einer Möglichkeit die Demokratie für den Theosos dienstbar zu machen? Ich war auf's Höchste überrascht [...].“

41 Zum Beispiel zum Kapitel über Spanien, das offensichtlich „aus einem Guß“ entstanden ist: MLG an OE, UB Regensburg 228/AM 95800 E 16 B 8 – 1,6: „Heidelberg d. 9.10.10“: „Seit mein Haus wieder still geworden ist – nach Mrs Kemp war mein Freund aus Athen noch eine Woche bei mir – habe ich gearbeitet, wie selten in meinem Leben. Ich musste das spanische Capitel meines Gartenbuches zu Ende schreiben oder vielmehr es wieder schreiben und das habe ich auch in einer Woche fertig gebracht. Wundervoll hat sich mir diese ganze Welt entfaltet: ich glaube da ist mir etwas gelungen, es hat sich mir wirklich ein Stück Weltgeschichte auf dem Hintergrunde des Gartens aufgerollt, schade, das hätte ich Ihnen gerne vorgelesen, ich glaube Sie hätten Freude daran haben können.“

42 MLG an OE, UB Regensburg 228/AM 95800 E 16 B 8 – 1,6: undatiert, dritter Brief des Jahres 1909: „Ich habe leider von Anfang an mich nie ganz bei Ihnen vergessen, und war befangen, weil ich fühlte, dass Sie irgend etwas von mir erwarteten und nicht wusste was es war. Als wir dann am vorigen Sonntag zusammen fuhren, – da glaubte ich es gefunden zu haben in dem was Sie heute ‚Ihre Stimmung‘ nannten. Ich wollte nun von Ihnen nur das eine hören, wie das gekommen – denn mir war ja Ihre Liebe zu Elisabeth immer die Sicherheit gewesen, dass Ihre Liebe für mich ganz anders ganz gelöst von all dem – o ergänzen Sie die armen Worte ich finde nichts mehr – und weiss doch immer nur das eine, dass ich jetzt so stark und tief fühle, dass mein Leben Sie nicht mehr entbehren kann, jetzt wo mir Ihr Gesicht heute Abend gezeigt hat,

Freundschaft“, die sie am Anfang des Briefs damit begründet, dass Eberz sie während ihrer Lebenskrise begleitet habe. Die Seelenfreundschaft wird zur Begründung der Beziehung trotz der tatsächlich schwierigen Interaktion in der Realität.

## Romantische Freundschaft, Naturerfahrung und Geschlechterrollen

Gothein überträgt auf die Bekanntschaft mit Eberz ihr Ideal der romantischen Freundschaft und hält daran trotz der Tatsache, dass ihr Briefpartner diese Prämisse nicht akzeptiert, unbeirrt fest. Unterstrichen wird dieser Befund dadurch, dass sie regelmäßig Eberz als „my (dear) friend“ anspricht, mit der englischen Formulierung also ein kulturelles Register zieht.<sup>43</sup> Gotheins Freundschaftsideal wurzelt in ihrer Beschäftigung mit den englischen Romantikern. In ihrem Erstlingswerk zu William Wordsworth ist das Wort „Freund“ ubiquitär. Gotheins Ziel der Lebensbeschreibung ist es, ein harmonisch-vertrautes Bild verschiedener Freundeskreise um Wordsworth zu entwerfen, die ihn anregten und stützten. Ein mögliches Freundschaftsmodell entwirft sie in der Annäherung Henry Crabb-Robinsons, die während einer Reise zu „einem innigen Verhältnis reifte“.<sup>44</sup> Crabb-Robinson habe in der Beziehung zunächst die Rolle des „empfangenden Jüngers“ und Wordsworth die des „Meisters“ eingenommen. Um jedoch klarzustellen, dass sich daraus eine Beziehung auf Augenhöhe entwickelte, betont Gothein:

„er [Robinson] bot ihm [Wordsworth] dafür einen reichen Schatz an Erfahrung, eine eindringende Menschenkenntnis, und eine Fähigkeit, in des Dichters Intentionen einzugehen, den leisesten Andeutungen Verständnis entgegenzubringen, die immer anregend auf Wordsworth zurückwirkten.“<sup>45</sup>

Indem Gothein die Freundschaft als eine symmetrische, auf gegenseitigem Austausch beruhende Beziehung beschreibt, rekurriert sie auf ein romantisches Freundschaftsideal, das die Wordsworth-Forschung bis heute beschäftigt.<sup>46</sup> Es steht auf der Basis

das es sich innerlich vielleicht schon von mir gewandt hat. [...] Wenn diese reine Freundschaft, die ich Ihnen bringe, Ihnen ein wenig Wert bedeutet, dann werfen Sie sie nicht fort aus Trotz und Eifersucht; [...].“

43 MLG an OE, UB Regensburg 228/AM 95800 E 16 B 8 – 1,6: „Heidelberg d. 15.2.10“, letzte Seite des Briefs: „Ade ade, heute scheint die Sonne wieder, aber es ist Winter und an mir regt sich alles dem Frühling zu. Bleiben Sie mir gut und kommen Sie bald wieder zu mir, my dear friend[,] Marie Luise.“

44 Gothein 1893, S. 288.

45 Ibid., S. 289.

46 Vgl. Sharp 2007, den seine Rezension zu Sisman 2006 und die legendäre Freundschaft Wordsworths und Coleridges zu einem Vergleich mit „Flow“-Erlebnissen anregt. Sharp vergleicht das kreative Zusammenspielen von Freunden mit diesem Zustand, den er „the Zone“ – aus dem Basketball-Jargon entlehnt – nennt.

von Francis Bacons Freundschaftskonzept, der Freundschaft über den Anreiz definiert, gemeinsam höhere geistige Sphären zu erreichen.<sup>47</sup> Auch gemeinsame Naturerfahrungen spielen eine wichtige Rolle. James analysiert Wordsworths Freundschaftskonzept als ein Zusammenspiel aus den Ingredienzien Gemeinschaft, Landschaftserfahrung und Leseerfahrung, das sie anhand der Stilisierung und dichterischen Verarbeitung von Wordsworths Reisen mit Freunden durch Europa und seinen Wanderungen an den nordenglischen Seen entwickelt.<sup>48</sup>

Auch in den Briefen Gotheins finden sich ausführliche Naturbeschreibungen, die eine religiös-animistische Atmosphäre evozieren und darauf zielen, den Freund an der eigenen Naturerfahrung teilhaben zu lassen und über diese eine Verbindung zu schaffen:

„wenn Sie einen Augenblick bei mir wären, wenn Sie den Tempel sähen der mich umgibt, die dunklen breiten Zweige der uralten Tannen, die der Wind mit weicher Hand beiseite biegt, damit sie dazwischen die goldenen Lichtwellen zu mir niederlassen, die plötzlich das lichte Farnkraut und das Moos auf dem ich liege, lebendig aufhorchen lässt – und nichts weit und breit, als diesen tief geheimnisvollen Lebenspuls, der von dem alten moosigen Baumstamm mich durchbebt, damit ich ihn weitergebe den Gräsern, die über mir nicken und dem weissen Schmetterling, der sich eben lebendig aus der Lichtwelle gelöst hat – nein lieber Freund Sie würden über die Erregtheit nicht mehr lächeln, in die ihr Wort mich gebracht.“<sup>49</sup>

Der Topos, den sie in ihren Naturbeschreibungen bedient, ist der des einsamen Menschen im Angesicht der romantisch verklärten animistischen Natur.<sup>50</sup> Es ist kein Wunsch nach intimer Ungestörtheit, sondern das Aufrufen einer romantischen Freundschaftsbeziehung,

47 Ibid., S. 171.

48 Vgl. James 2015, S. 68.

49 MLG an OE, UB Regensburg 228/AM 95800 E 16 B 8 – 1,5; „d. 22.7.10“: „Ja ich liebe dies geheimnisvolle schöpferische Leben das ich bin und dem ich mich beuge in tiefer Anbetung, das meine Seele auf dem Munde [?] trägt und das in trotzigen Tiefen sich nicht einmal der eigenen Brust so leicht erschliessen mag, das im Lärmen verstummt, und doch niemals aufhört zu fordern: wache auf, das bin ich.“

50 Ein weiteres Beispiel findet sich im Brief MLG an OE, UB Regensburg 228/AM 95800 E 16 B 8 – 1,6: „Partenkirchen d. 28.8.11“: „Sehen Sie heute den jungen Mond lieber Freund? nur einen kleinen schüchternen Bogen wagt er sich empor, ich habe seinen Weg verfolgt wie er neugierig über die Berge herauflugte, ob die Sonne, die noch gar zu viel zu tun hatte, um mit ihren goldenen Küssen alle die Höhen die sich ihr entgegenreckten zu überhauchen, nicht bald zur Ruhe kommen wollten [sic]; ganz blass vor Staunen kam er herauf, aber als die Hohe ging nahm er ihr letztes Gold um sich damit leuchtend aufzuputzen – aber nicht lange hielt es ihn dort oben, er musste ihr nach, sie zu suchen und wie ein Fisch in die Wellen tauchte er gleitend und eilig herab – er sie gefunden – törichte Menschenseele!“

in der die „Einsamkeitserfahrung“ des Individuums zu einer „Sehnsucht nach Gemeinschaft und Liebe“, mithin ihrem Substitut: der Freundschaft, führt.<sup>51</sup>

Das romantische Ideal kulminiert jedoch nicht in der Zweierbeziehung, sondern es wird zum Ausdruck einer neuen Gesellschaftsordnung. Edmund Burke, auf den sich Wordsworth ebenfalls in seinem Freundschaftsbegriff bezieht, beschreibt aufmerksame und liebevolle Beziehungen als Basis einer Gesellschaft.<sup>52</sup> Dass diese romantische Geselligkeit als Nukleus einer Gesellschaftsutopie für Gothein von besonderem Interesse war, liegt vor allem in der Tatsache begründet, dass auch Frauen, wenn sie gebildet waren, an den romantischen Zirkeln teilhaben durften. Für die deutsche romantische Theorie waren Schillers Aufsatz „Über Anmut und Würde“ von 1793 und – in seiner Nachfolge – Friedrich Schlegels „Theorie des geselligen Betragens“ von 1799 prägend. Die programmatische Überhöhung der Freundschaft zugunsten einer besseren Gesellschaft ästhetisiert soziale Phänomene, wobei es um den Austausch und die geistige Führung durch „Gebildete“ geht.<sup>53</sup> Die Einbeziehung von Frauen, beispielsweise als Leiterinnen von Salons, stellte in der Romantik gesellschaftliche Konventionen in Frage.<sup>54</sup>

Gotheins romantisches Ideal der Freundschaft, das sich im Briefwechsel mit Eberz ästhetisch ausdrückt, beruht daher auch auf ihrer spezifischen Wahl, ihre eigene Geschlechterrolle auszufüllen: Als gebildete Frau verlangt sie von ihrem Briefpartner eine gleichberechtigte Freundschaftsbeziehung ohne sexuelle Konnotation. Die Ästhetisierung ihrer Bekanntschaft zu Eberz durch die Form der Brieffreundschaft bot ihr dafür die entsprechenden Mittel.<sup>55</sup> Der romantische Freundschaftstopos wird für Gothein mithin zum Emanzipationsvehikel aus ihrer gesellschaftlich vorgegebenen Geschlechterrolle.

## Freundschaft im Garten

Die Beziehungen in der „Geschichte der Gartenkunst“ spiegeln Gotheins Ablehnung asymmetrischer Geschlechterrollen und erotischer Implikationen in Freundschaften. Wo historische Liebesbeziehungen auftauchen, unterwirft sie sie einem klaren

51 Schanze 2003, S. 511. Zur Entwicklung des Freundschaftsideals in der Romantik vgl. auch Büttner 2002, S. 15–36, bes. S. 15 f. Ebenso Kehn 1991.

52 James 2015, S. 67: „It is the first link in the series by which we proceed towards a love to our country and to mankind.“ Ähnlich verfährt Derrida 2000.

53 Schanze 2003, S. 516.

54 Vgl. *ibid.*, S. 517.

55 Dass der Briefwechsel zwischen Gothein und Eberz eine nicht unübliche Verhandlung von intergeschlechtlichen Beziehungen impliziert, lässt sich im beispielhaften Vergleich der Korrespondenz Stefan Georges mit Ida Koblenz nachvollziehen. Vgl. Aurnhammer 2012, S. 25: Der Dichter reagierte eifersüchtig, wenn sich die Freundin „einem anderen Dichter-Seelen-Freund zuwandte“. Das Motiv der Seelenfreundschaft kommt auch hier zum Tragen, wenn George am 5. Oktober 1892 schreibt: „eine verschwisterte seele meide der andern gegenüber auch den schein einer entfremdung“.

Hierarchiemuster: Positiv beschrieben werden die Gartenprojekte verheirateter Paare oder gebildeter Mätressen, die ihren Partnern auf Augenhöhe begegnen können. Ihnen wird moralisch der Vorrang gegeben.<sup>56</sup> Als ideale Gemeinschaftserfahrung idealisiert Gothein jedoch die Freundschaft. Der Garten, den sie beschreibt, wird zum Erlebnisraum hehrer Freundschaftsverbände nach romantischem Vorbild.<sup>57</sup> Im Kapitel über klassische römische Gartenkunst, in dem es um die Wiederbelebung des griechischen Gymnasiums als Wandelort der Philosophen geht, erwähnt sie den Freund Ciceros.<sup>58</sup> Für das Mittelalter stellt sie die Beziehung zwischen der Äbtissin Radegunde und dem Dichter Venantius Fortunatus als Gegenentwurf zu einer sittlich-verderbten Welt heraus.<sup>59</sup> Das „Bett von Rosenblättern“ bedeckt hier nicht etwa ein Liebeslager, sondern das „Tafeltuch“. Gothein sieht im „Verkehr der innerlich frommen Klosterfrau mit ihrem dem geistlichen Stande angehörigen Dichterfreunde“ „noch den Hauch antiker Lebenskunst“.<sup>60</sup>

Auch für die Renaissance verknüpft Gothein das Villenleben mit dem Freundschaftstopos, der aus den oben genannten Elementen der gemeinsamen Landschaftserfahrung und der gegenseitigen geistigen Anregung besteht. Poetisch verarbeitet sie die zeitgenössische Quelle von Ludovico Agostinos „Villenreise mit sechs Freunden“<sup>61</sup> in ihrer architektonischen Beschreibung der Villa Imperiale in Pesaro. Der Leser „wandert“ mit den Protagonisten von Villa zu Villa, inseriert sind längere Passagen zur Architektur, dann wird das Ideal romantischer Freundschaft wieder aufgegriffen:

„Überall werden die Wanderer mit herzlicher Freude empfangen, überall finden sie den liebenswürdigsten Wirt und eine glänzende Versammlung, in der Schönheit und Geist wetteifern. [...] Bei Tische würzen geistvolle Gespräche über ein gemeinsames Thema das Mahl, nachher erfreuen dichterische und musikalische Aufführungen.“<sup>62</sup>

Auch wenn die Autorin den Besuch der Dichterfreunde Lafontaine, Racine, Boileau und Molière in Versailles beschreibt, evoziert sie damit die Freundeskreise der Romantiker – und knüpft an die Tradition der antiken Freundschaft an, indem sie auf das bedeutendste Freundespaar Scipio und Laelius verweist, das Cicero in seinem Traktat

56 Vgl. Seeber 2016, Emanzipation, S. 45–50.

57 Vgl. auch Kehn 1991 zum entsprechenden Konzept der Spätaufklärung und explizit auf den Landschaftsgarten bezogen.

58 Vgl. GdG I, S. 89f.

59 Ibid., S. 184: „Die königliche Frau hatte bei Poitiers sich ein Kloster als Zufluchtsstätte vor dem wüsten Leben am Merowinger-Hofe, dem sie entflohen war, gegründet. In den poetischen Freundschaftsgrüßen spricht Fortunatus oft seinen Dank für allerlei kulinarische Sendungen aus dem Koster, die fast immer mit Blumen begleitet sind, aus.“

60 Ibid.

61 Ibid., S. 252.

62 Ibid., S. 254.

über die Freundschaft als Idealbeispiel beschreibt.<sup>63</sup> In ihrer Darstellung lässt sie die französischen Intellektuellen die reizvollsten Orte des Gartens besuchen, sie speisen, sie spielen auf das antike Freundespaar an und „sie bitten um ein trockenes Plätzchen, wo Lafontaine den Freunden das erste Buch seines Gedichtes vorliest. Zwischen der Lesung des ersten und zweiten Buches besichtigen sie den Garten [...]“.<sup>64</sup> Wordsworths Komponenten der Freundschaft: gemeinsame Rezeption der Landschaft und das Lesen von Büchern mit den Freunden, sind hier auf den Künstlerkreis um Ludwig XIV. übertragen.

Seien es die Antike, die Renaissance, das Ancien Régime – es ließen sich noch mehr Beispiele anführen – Gothein folgt einem romantischen Freundschaftsideal, dem sie gegenüber Liebesbeziehungen in der Gartengeschichte den Vorzug gibt. Dies, so hat das Kapitel gezeigt, ist angelegt in ihrer Biographie und ihrer Rolle als Frau in ihrer Zeit.

Gotheins „erotische“ Leerstelle wird in späteren Rezeptionen der „Geschichte der Gartenkunst“ selbstverständlich gefüllt. Hervorstechendes Beispiel ist der Ausstellungskatalog des Museums Rietberg von 2016, der sich in seiner Systematik auf das Buch von 1914 als Vorbild beruft.<sup>65</sup> Gleich die erste Sektion „Sehnsucht nach dem Paradies“ berührt jedoch abweichend von der Vorlage die erotische Komponente von Gärten, den Ursprung vom Garten als „Liebeslager“.<sup>66</sup> Das zum Aufsatz gehörende Frontispiz (Fig. 25) zeigt die indischen Götter Krishna und Radha: Er schiebt zielstrebig den Hauch von Stoff an ihrem Oberschenkel hoch, sie berührt ihn „scheu“<sup>67</sup> in der Ellenbeuge.

Der Aufsatz verfolgt die erotische Konnotation des Gartens durch Kulturen und Jahrhunderte – und findet damit keine Überschneidungen mit dem zitierten Vorbild; der Verfasser problematisiert diesen Umstand jedoch auch nicht weiter, was zeigt, dass der Zugriff auf erotische Quellen der Gartengeschichte heute selbstverständlicher sein kann als um 1900.

63 Cicero 1970.

64 GdG II, S. 147.

65 Lutz/Trotha 2016, S. 19: „Als [Ausstellungskonzept] diene uns ein wunderbares, 100 Jahre altes Vorbild, das die Gartengeschichte detailliert erschliesst, vom alten Ägypten über den Orient und China bis nach Japan, und das zugleich die Gartenkultur Europas über alle Epochen hinweg bis in die Neuzeit hinein erfasst: Die zweibändige, zuerst 1914 in Jena erschienene, epochale Geschichte der Gartenkunst von Marie Luise Gothein ist auch heute noch eine sprudelnde Quelle des Wissens und der Inspiration für jeden, der sich mit der Kultur der Gärten beschäftigt.“

66 Lutz 2016, S. 26.

67 Das Bild trägt den Titel „Ich war so scheu‘ – Krishna und Radha treffen sich zum ersten Mal“, Indien, Pahar-Region, Guler, 1775/1780, Folio 13 aus der Gita-Govinda-Serie des Meisters der ersten Generation nach Nainsukh und Manaku von Guler. Quelle: Lutz/Trotha 2016, S. 24.



**Fig. 25** Krishna und Radha treffen sich zum ersten Mal, Folio 13 aus der Gitagovinda-Serie von 1775/1780 Meister der ersten Generation nach Nainsukh und Manaku von Guler, Indien, Pahari-Gebiet, Guler, um 1775, Dauerleihgabe Barbara und Eberhard Fischer, Museum Rietberg Zürich, Foto: Rainer Wolfsberger